

Walter Tevis
Der Mann, der vom
Himmel fiel

ROMAN

Aus dem Amerikanischen von
pociao und Roberto de Hollanda

Diogenes

Die Originalausgabe erschien 1963 bei
Gold Medal Books, New York, unter dem Titel

›The Man Who Fell to Earth‹

Copyright © 1963, 1991, 2014 by Walter Tevis

Translated from the English language:

THE MAN WHO FELL TO EARTH

This edition published in arrangement with

Susan Schulman Literary Agency, LLC

Covermotiv: Foto von Paul Cupido &

Joyce Kuipers, ›Teardrop‹, 2018

Copyright © Paul Cupido &

Joyce Kuipers Courtesy Bildhalle

Der Diogenes Verlag wird vom Bundesamt für Kultur
für die Jahre 2021–2024 unterstützt

Alle deutschen Rechte vorbehalten

Copyright © 2022

Diogenes Verlag AG Zürich

www.diogenes.ch

120/22/44/1

ISBN 978 3 257 07197 9

*Für Jamie,
der Anthea besser kennt als ich*

Inhalt

1985:

Ikarus versinkend

Kapitel 1	11
Kapitel 2	20
Kapitel 3	35
Kapitel 4	52
Kapitel 5	59
Kapitel 6	65
Kapitel 7	77
Kapitel 8	84
Kapitel 9	92
Kapitel 10	106

1988:

Rumpelstilzchen

Kapitel 1	115
Kapitel 2	132
Kapitel 3	146
Kapitel 4	158
Kapitel 5	168

Kapitel 6	202
Kapitel 7	213
Kapitel 8	219
Kapitel 9	234
Kapitel 10	243

1990:

Ikarus ertrinkend

Kapitel 1	251
-----------	-----

Zitatnachweis	267
---------------	-----

1985:
Ikarus versinkend

Nach zwei Meilen zu Fuß erreichte er eine Stadt. An der Ortsgrenze stand ein Schild mit der Aufschrift: Haneyville, 1400 Einw. Das war gut, eine perfekte Größe. Es war noch früh am Morgen. Er hatte diese Zeit für den Zwei-Meilen-Marsch gewählt, weil es dann kühler war, und noch niemand auf der Straße. Im schwachen Morgenlicht ging er an mehreren Häuserblocks vorbei, verwirrt von der Fremdheit – nervös und auch ein wenig verängstigt. Er versuchte, nicht daran zu denken, was er tun würde. Darüber hatte er sich schon genug den Kopf zerbrochen.

In dem kleinen Geschäftsviertel fand er, was er suchte, einen winzigen Laden namens The Jewel Box. Nicht weit davon entfernt, an einer Straßenecke, stand eine grüne Holzbank, auf die er sich setzte. Sein Körper schmerzte von der Anstrengung des langen Gehens.

Ein paar Minuten später sah er ein menschliches Wesen.

Es war eine Frau, eine müde wirkende Frau in einem weiten blauen Kleid, die über die Straße auf ihn zuschlurfte. Verblüfft wandte er den Blick ab. Sie sah irgendwie falsch aus. Er hatte geglaubt, dass sie etwa seine Größe haben würden, doch die hier war mehr als einen Kopf kleiner als er. Ihre Haut war rötlicher als erwartet und dunkler. Und auch das Äußere, das *Gefühl*, war seltsam – obwohl ihm

bewusst war, dass sie anders aussehen würden als im Fernsehen.

Schließlich tauchten weitere Menschen auf der Straße auf, und alle waren mehr oder weniger gleich. Er hörte einen Mann im Vorübergehen: »... wie gesagt, solche Wagen bauen sie nicht mehr.« Zwar war die Aussprache eigenartig, weniger klar, als er erwartet hatte, trotzdem hatte er keine Probleme, den Mann zu verstehen.

Mehrere Menschen starrten ihn an, manche misstrauisch, aber das beunruhigte ihn nicht. Er rechnete nicht damit, dass man ihn belästigen würde, und nachdem er die anderen gemustert hatte, war er überzeugt, dass seine Kleidung einer Überprüfung würde standhalten können.

Als der Juwelierladen öffnete, wartete er zehn Minuten und trat dann ein. Hinter dem Tresen war ein untersetzter, rundlicher Mann mit weißem Hemd und Krawatte dabei, die Regale abzustauben. Der Mann hielt inne, musterte ihn einen Augenblick, ein wenig eigentümlich, und sagte dann: »Ja, Sir?«

Er fühlte sich übergroß, unbehaglich. Und plötzlich voller Angst. Er öffnete den Mund, um zu antworten. Es kam nichts heraus. Er versuchte zu lächeln, doch sein Gesicht schien zu erstarren. Tief im Innern spürte er einen Anflug von Panik, und einen Moment lang glaubte er, das Bewusstsein zu verlieren.

Der Mann starrte ihn immer noch an, sein Blick war unverändert. »Ja, Sir?«, wiederholte er.

Mit großer Willensanstrengung gelang es ihm zu sprechen. »Ich ... ich würde gern wissen, ob Sie an diesem ... Ring interessiert wären?« Wie viele Male hatte er diese

harmlose Frage geplant, sie sich ein ums andere Mal vorgesagt? Und trotzdem hallte sie nun seltsam in seinen Ohren wider wie eine lächerliche Aneinanderreihung sinnloser Silben.

Der andere Mann starrte ihn weiter an. »Welchen Ring?«, fragte er.

»Oh!« Irgendwie brachte er ein Lächeln zustande. Er zog den goldenen Ring vom Finger der linken Hand und legte ihn auf den Tresen, voller Angst, die Hand des Mannes zu berühren. »Ich ... bin auf der Durchreise. Mein Wagen hat eine Panne, ein paar Meilen die Straße runter. Ich habe kein Geld bei mir und dachte, vielleicht kann ich den Ring verkaufen. Er ist ziemlich wertvoll.«

Der Mann drehte den Ring in seinen Händen hin und her und betrachtete ihn argwöhnisch. Schließlich fragte er: »Wo haben Sie den her?«

Die Art, wie der Mann es sagte, schnürte ihm die Kehle zu. Stimmt irgendwas nicht? Die Farbe des Goldes? Etwas an dem Diamanten? Erneut versuchte er zu lächeln. »Meine Frau hat ihn mir geschenkt. Ist schon ein paar Jahre her.«

Das Gesicht des Mannes war immer noch undurchschaubar. »Woher soll ich wissen, dass er nicht gestohlen ist?«

»Oh.« Die Erleichterung war überwältigend. »Mein Name steht drauf.« Er fummelte seine Brieftasche aus der Brusttasche. »Und ich habe einen Ausweis dabei.« Er nahm den Pass heraus und legte ihn auf den Tresen.

Der Mann betrachtete den Ring und las laut vor: »T.J. von Marie Newton, zum Hochzeitstag 1982« und dann »18 K«. Er legte den Ring zurück, griff nach dem Pass und blätterte darin. »England?«

»Ja. Ich bin Dolmetscher bei den Vereinten Nationen. Das ist meine erste Reise in diese Gegend. Ich versuche, mir das Land anzusehen.«

»Hmmm«, sagte der Mann und musterte erneut den Pass. »Dachte ich doch gleich, dass Sie einen Akzent haben.« Als er das Bild fand, las er den Namen vor. »Thomas Jerome Newton« und sah dann wieder auf. »Keine Frage. Das sind Sie, eindeutig.«

Wieder verzog er den Mund zu einem Lächeln, und dieses Mal war es entspannter und echter, obwohl ihm immer noch schwindlig war und er sich komisch fühlte – immer war da dieses entsetzliche Gewicht seines Körpers, Gewicht, das von der bleiernen Schwerkraft dieser Welt rührte. Trotzdem schaffte er es, freundlich zu fragen: »Nun, hätten Sie dann vielleicht Interesse an dem Ring?«

* * *

Er bekam sechzig Dollar und wusste, dass er übers Ohr gehauen worden war. Doch was er jetzt hatte, war ihm mehr wert als der Ring, und mehr als die Hunderte von identischen Ringen in seinem Gepäck. Es regten sich die ersten Anzeichen von Zuversicht, und er hatte Geld.

Mit einem Teil davon kaufte er ein halbes Pfund Schinzenspeck, sechs Eier, Brot, ein paar Kartoffeln, Reis, etwas Gemüse – alles zusammen etwa fünf Kilo; mehr konnte er nicht tragen. Sein Auftauchen löste eine gewisse Neugier aus, doch niemand stellte Fragen, und von sich aus gab er keine Erklärungen ab. Es spielte keine Rolle; er würde in diese Stadt in Kentucky nie wieder zurückkehren.

Als er sie verließ, fühlte er sich einigermaßen gut, trotz des Gewichts und der Schmerzen in seinen Gelenken und im Rücken, denn er hatte den ersten Schritt geschafft, hatte einen Anfang gemacht und besaß jetzt sein erstes amerikanisches Geld. Doch als er eine Meile von der Stadt entfernt durch ein kahles Feld auf die niedrigen Hügel zulief, wo sein Lager war, überwältigte ihn plötzlich alles wie ein furchtbarer Schock – die Fremdartigkeit des Ganzen, die Gefahr, der körperliche Schmerz, die Unruhe. Er fiel zu Boden und blieb liegen, während Leib und Seele gegen die Gewalt rebellierten, die ihnen von dieser seltsamsten, fremdesten und abartigsten aller Welten angetan wurde.

Er war krank; krank von der langen, gefährlichen Reise, die er unternommen hatte, krank von all den Medikamenten – den Pillen, den Impfungen, den inhalierten Giften –, krank vor Sorge, der Vorahnung einer Katastrophe, und gebeutelt von der entsetzlichen Last seines eigenen Gewichts. Seit Jahren hatte er gewusst, dass er so etwas wie das hier spüren würde, wenn der Augenblick gekommen war, wenn er endlich gelandet wäre und anginge, den komplexen, seit Langem vorbereiteten Plan umzusetzen. Diese Welt, wie intensiv er sie auch studiert, wie oft er seinen Part darin geprobt haben mochte, war so unglaublich exotisch, das Gefühl, jetzt, da er *fühlen* konnte, dieses Gefühl war einfach überwältigend. Er lag im Gras und übergab sich.

Er war kein Mensch, hatte aber große Ähnlichkeit mit menschlichen Wesen. Er war knapp zwei Meter groß, und manche Menschen sind noch größer. Sein bis über die Ohren fallendes Haar war so weiß wie das eines Albinos, das Gesicht hingegen leicht gebräunt mit blassblauen Augen.

Er machte einen extrem schlanken Eindruck, mit feinen Zügen, langen, schmalen Fingern und einer fast durchsichtigen Haut, unbehaart. Sein Gesicht hatte etwas Elfenhaftes, die großen, intelligenten Augen blitzten beinahe kindlich. Alles in allem machte er einen ziemlich jugendlichen Eindruck.

Es gab noch andere Unterschiede. Seine Fingernägel zum Beispiel waren künstlich, von Natur aus hatte er keine. Beide Füße hatten nur vier Zehen; Blinddarm und Weisheitszähne fehlten ganz. Er würde nie einen Schluckauf haben, denn sein Zwerchfell war wie der Rest seines hochentwickelten Atmungsapparats extrem robust. Die Brustausdehnung lag beim Atmen bei circa zwölf Zentimetern, und er war extrem leicht, wog nur um die vierzig Kilo.

Aber er hatte Wimpern, Augenbrauen, zwei entgegengesetzte Daumen, konnte mit beiden Augen sehen und hatte noch zahllose andere physiologische Merkmale eines normalen menschlichen Wesens. Er hätte keine Warzen entwickeln können, dafür jedoch Magengeschwüre, Masern oder Karies. Er war menschlich, aber nicht wirklich ein *Mensch*. Und wie ein Mensch war er anfällig für Liebe, Angst, heftigen körperlichen Schmerz und Selbstmitleid.

Nach einer halben Stunde ging es ihm besser. Sein Magen bebte noch immer, und er hatte das Gefühl, den Kopf nicht heben zu können, doch er spürte auch, dass die erste Krise überstanden war, und fing an, die Welt ringsum objektiver zu betrachten. Er setzte sich auf und blickte über das Feld, auf dem er sich befand. Es war eine schmutzige, flache Weide, mit kleinen Büscheln von verwelktem Horstgras, Unkraut und überall Flecken von glasigem, wieder gefrore-

nem Schnee. Die Luft war ziemlich klar und der Himmel bewölkt, sodass das diffuse, weiche Licht in seinen Augen nicht so schmerzte wie die grelle Sonne vor zwei Tagen. Am Ende einer Gruppe dunkler, kahler Bäume, die einen Teich säumten, stand ein kleines Haus mit Scheune. Das Wasser des Teichs schimmerte durch die Bäume, und bei diesem Anblick stockte ihm der Atem, so viel war es. Er hatte so etwas schon zuvor gesehen, in den beiden Tagen, die er auf dieser Erde war, sich aber noch immer nicht daran gewöhnt. Auch das war etwas, das er erwartet hatte, trotzdem war es jedes Mal ein Schock. Natürlich wusste er von den großen Ozeanen, den Seen und Flüssen, kannte sie, seit er ein kleiner Junge gewesen war, doch der tatsächliche Anblick von so viel Überfluss an Wasser in einem einzigen Teich war atemberaubend.

Auch in der Eigentümlichkeit des Feldes entdeckte er jetzt eine gewisse Schönheit. Es war ganz anders als das, was er erwartet hatte (so wie vieles auf dieser Welt, das er bereits entdeckt hatte), doch jetzt freute er sich an ihren fremdartigen Farben und Strukturen, den neuen Anblicken und Gerüchen. Oder den Geräuschen, denn er hatte ein scharfes Gehör und nahm viele seltsame und angenehme Laute im Gras wahr, das unterschiedliche Reiben und Zirpen der Insekten, die das kalte Wetter des frühen Novembers überlebt hatten, und wenn er wie jetzt den Kopf an die Erde presste, sogar das leise, feine Murmeln der Erde selbst.

Plötzlich erhob sich ein Flattern in der Luft, ein Aufruhr schwarzer Flügel, dann ein heiserer, klagender Ruf, und ein Dutzend Krähen flog über ihn hinweg und über das Feld davon. Der Antheaner sah ihnen nach, bis sie außer Sicht-

weite waren, und dann lächelte er. Letzten Endes wäre es doch eine schöne Welt.

* * *

Sein Lager stand in einer kahlen, sorgfältig ausgesuchten Gegend – einem verlassenen Kohlerevier im Osten von Kentucky. Im Umkreis von mehreren Meilen gab es nur nackte Erde, kleine Büschel von blassem Horstgras und ein paar rußgeschwärzte Felszungen. Unweit eines solchen Felsvorsprungs hatte er sein Zelt aufgeschlagen, kaum zu erkennen vor dem Hintergrund des Gesteins. Das Zelt war grau und bestand aus einem Gewebe, das aussah wie Baumwolldrillich.

Er war ziemlich erschöpft, als er es erreichte, und musste sich mehrere Minuten ausruhen, bevor er die Einkaufsstüte öffnen und die Lebensmittel herausnehmen konnte. Vorsichtshalber streifte er sich dünne Handschuhe über, bevor er die Packungen berührte und sie auf einem kleinen Klapp-tisch ausbreitete. Unter dem Tisch zog er ein paar Instrumente hervor und legte sie neben die Dinge, die er in Haneyville eingekauft hatte. Einen Augenblick betrachtete er die Eier, Kartoffeln, Sellerie, Rettiche, den Reis, die Bohnen, den Speck und die Möhren und lächelte kurz in sich hinein. Die Nahrung schien harmlos zu sein.

Dann griff er nach einem der kleinen Instrumente aus Metall, steckte die Spitze in eine Kartoffel und begann mit der Analyse.

Drei Stunden später aß er die rohe Möhre und biss ein Stück vom Rettich ab, das ihm die Zunge verbrannte. Das

Essen war gut – sehr fremd, aber gut. Dann machte er ein Feuer und kochte ein Ei und eine Kartoffel. Die Wurst verbuddelte er in der Erde, nachdem er einige Aminosäuren darin gefunden hatte, über die er sich nicht im Klaren war. Von den übrigen Lebensmitteln ging abgesehen von den allgegenwärtigen Bakterien keine Gefahr für ihn aus. Es war so, wie sie gehofft hatten. Die Kartoffel schmeckte köstlich, trotz der vielen Kohlehydrate.

Er war hundemüde. Doch ehe er sich auf seiner Pritsche ausstreckte, trat er noch einmal nach draußen, um sich die Stelle anzusehen, wo er vor zwei Tagen, seinem ersten auf der Erde, den Motor und die Instrumente seines Ein-Mann-Raumschiffs zerstört hatte.